

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 27=47 (1881)

Heft: 32

Artikel: Zur Genieorganisation

Autor: Keller

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXVII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLVII. Jahrgang.

Basel.

6. August 1881.

Nr. 32.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Egger.

Inhalt: Zur Genieorganisation. — Die Fleischration des Soldaten. — Eidgenossenschaft: Ein Kreisreiben des eidg. Militärdepartements über die Rekrutierung. Ernennung. Besuch fremder Offiziere. Missionen ins Ausland. Manöver der 7. und 8. Brigade. Ehrengabe für den Schweiz. Rennverein. Berner Militärverwaltung 1880. Zurückweisung der Anschuldigungen gegen die Instruktionen der 1. Division. — Ausland: Frankreich: Aus Tunis und Algerien. Französische Generale. Stimmung gegen den Kriegsminister. Neuuniformierung der französischen Kavallerie. — Verschiedenes: Die Kavallerie-Berathungen zu Tours. — Bibliographie. — Druckfehler-Berichtigung.

Zur Genieorganisation.

Der bernische Genieverein erließ in den Nr. 28 und 29 der „Militärzeitung“ eine Antwort auf die Vorschläge der Genieoffiziere der V. Division betreffend Reorganisation des Genie, worin er sich darzulegen bemühte, daß die bisherige Organisation mit Ausnahme eines einzigen Punktes ganz gut beizubehalten sei. Da nun die Genieoffiziere der V. Division in ihrer Gesamtheit unmöglich jedes einlaufende Gutachten beantworten können, und es doch nothwendig scheint, die Ausführungen, welche die 30 Mann starke Versammlung der Bundesstadt veröffentlicht, zu beleuchten, erlaube ich mir, in dieser Sache nochmals die Feder zu ergreifen.

Daß sich Stimmen für die Beibehaltung der gegenwärtigen Organisation erheben würden, war zu erwarten, denn Niemand gesteht gerne ein, daß sein vor wenigen Jahren geschaffenes Werk verfehlt sei.

Den ersten nennenswerthen Punkt der Meinungs-differenzen bilden die Pontonnierkompagnien. Da will es uns durchaus nicht einleuchten, daß man die 123 Mann starke Pontonnierkompagnie mit viel zu wenig Material ins Feld sendet. Der eigentliche Zweck der Pontonniere ist, Uebergänge über die größeren Flüsse zu erstellen und ihre gesammte Ausbildung arbeitet darauf hin. Ein Brückenschlag erfordert normal 97 Mann, somit bedarf die 123 Mann starke Kompagnie nur genügenden Material, um ihre Aufgabe lösen zu können. Wie Ironie klingt nun der Trost, den man den Pontonniere zursucht: Verschafft Euch das Material von einer andern Division!

Wenn der bernische Genieverein findet, daß bei jeder Division so nothwendig eine Pontonnierkompagnie sei, so wird ja kein Divisionskommandant dieselbe der Nachbardivision abgeben können, oder

stellt man sich wirklich vor, daß man die Pontonniere mit ihrem Train nur so leichtlin von einer Division zur andern schieben könne? Da dürfte man sich gewaltig täuschen! Ganz unverständlich scheint mir die Bemerkung Seite 225 zweite Spalte oben, daß es jedenfalls einfacher sei, „das Pontonniermaterial von benachbarten Divisionen zu verstärken, was in sehr kurzer Zeit geschehen könne, als wenn erst die lange und schwerfällige Wagenkolonne mit dem Brückenmaterial von weit hinten her an den zahlreichen andern Fuhrwerks- und Truppenkolonnen vorbei nach vorn geschafft werden müsse.“ Die Herren Kameraden in Bern können doch unmöglich glauben, daß die Pontonniere, falls sie dem Geniekommandanten der Armee unterstellt würden, nun „weit hinten“ gehalten würden, bis zum Moment, da eine Brücke geschlagen werden müßte, das hieße ja eine höchst geringe Meinung haben von der Voraussicht und Thätigkeit dieses hohen Offiziers.

Daß den bisherigen 4 Einheiten aus der Genie-Reserve eine 5. ständig zugetheilt wird, hilft dem gegenwärtigen Uebelstande nur insoweit ab, als nun zu einer größeren Brücke das Material von bloß 2, statt 3 Kompagnien genügen dürfte! Ich kann ferner nicht einsehen, daß es zweckmäßig sein soll, zwei Pontonnierkompagnien bei einem Brückenschlage zu vereinigen, um die eine davon die Zu- und Abfahrten und die Kolonnenwege erstellen zu lassen, wie der bernische Genieverein meint, denn in dieser Branche werden die Pontonniere nicht unterrichtet und es darf die mit größter Mühe für ihren speziellen Dienst ausgebildete Mannschaft nicht regelmäßig zu Arbeiten verwendet werden, welche man viel besser von einer Abtheilung Sappeurs unter Beiziehung von Infanterie ausführen läßt. Ich begreife auch gar nicht, wie die bernischen Kameraden in ihrer dahierigen Beweisführung

auf den zweiten Theil der Anleitung für Pontoniere zu sprechen kommen, denn darin handelt es sich nicht um Wegearbeiten und dergleichen, sondern bloß um die Verwendung von Nothmaterial in Ermangelung des Ordonnanzmaterials.

Die Herren Kameraden in Bern glauben sodann, die Sappeurs bedürften keinen besonderen leichten Boßbrückentrain, indem die Division gerade in dem ihr zugetheilten Brückenmaterial jenen Boßbrückentrain besitze. Die Herren vergessen wohl, daß wir in unserem fluthreichen Lande für das Brückenmaterial sonst Verwendung genug haben, so daß die Sappeurs in den meisten Fällen sich selbst werden behelfen müssen, namentlich dann, wenn die Pontonierkompagnie zu einer andern Division abkommandirt worden ist!

„Leichter ließe sich ein Boßbrückentrain für die Sappeurs kaum konstruiren, der Divisionär brauche nur, wenn er glaube die Pontons nicht nöthig zu haben, diese sammt Zugehör zu Hause zu lassen“, so raisonnirt der bernische Genieverein, der wohl dem Divisionär garantiren wird, daß der Train seine zurückgelassenen Pontons sammt Anker und Taue 2c. wieder abholen kann! Ich finde diesen Gedanken sehr charakteristisch, er zieht sich durch unsere ganze Organisation, welche mehr das Friedens- als das Kriegsverhältniß in's Auge gefaßt hat.

Sehr viel Mühe hat sich der bernische Genieverein gegeben, uns begreiflich zu machen, daß der Divisionär unmöglich persönlich seine Befehle an die Telegraphenabtheilung geben könne, sondern daß er dazu seinen Divisionsingenieur habe, eine Belehrung, die vielleicht einem Rekruten gegeben werden dürfte. Weder unser Circular, noch mein Artikel in Nr. 19 der „Militärzeitung“ geben dazu Veranlassung, im Gegentheil heißt es in letzterem (Seite 146, 2. Spalte unten) „die leichte Telegraphensektion sollte direkt vom Divisionsingenieur ihre Befehle erhalten!“ Leid thut es mir, daß ob dieser Belehrung ganz vergessen wurde, den eigentlichen Vorwurf, den wir der Zuthellung der Telegraphen-Abtheilung zur Pionnierkompagnie und Geniebataillon gemacht haben, zu widerlegen. Ich erlaube mir, um Weitläufigkeiten zu vermeiden, über diesen Punkt auf die Nr. 19 der „Militärzeitung“ zu verweisen.

Auch bezüglich der Eisenbahn-Abtheilung haben wir uns nicht ganz begriffen, denn wir wünschen bloß, daß die Sappeurs die einfachsten Arbeiten an Eisenbahnen ausführen können, denn wie z. B. in andern Armeen die Kavallerie befähigt wird, Zerstörungsarbeiten vorzunehmen, so sollten auch die der Vorhut beigegebenen Sappeurs derartige Aufträge ausführen können. Auch ganz einfache Wiederherstellungsarbeiten an Eisenbahnen dürfen den Sappeurs nicht fremd sein, denn Eisenbahnabtheilungen sind nicht jederzeit in der Nähe, namentlich wenn man sie von mehreren Divisionen zusammenzieht. Ob es sich aber so leicht machen wird, während eines Feldzuges je nach Bedürfniß größere Eisenbahnkorps aus den den Divisionen zugetheilten Abtheilungen zu bilden und

dieselben nach vollbrachter Arbeit den Divisionen wieder zuzusenden, darüber dürften Zweifel erlaubt sein.

Warum wird aber auf unsern Vorwurf nicht geantwortet, daß zwei so verschiedenartige Abtheilungen, wie Telegraphen- und Eisenbahnsektion, in eine Kompagnie vereinigt werden? Eine hübsche Stellung hat der Stab der Pionnierkompagnie im Felde jedenfalls?! Der Hauptmann mit Feldweibel und Fourrier u. s. w. muß sich irgend einer der selbstständigen Abtheilungen anhängen.

Der bernische Genieverein spricht für Beibehaltung des Bataillonsstabes, während wir den Bataillonsverband aufgehoben wissen wollen. Ich bleibe dabei, daß die einzelnen Geniekompagnien und besonderen Abtheilungen viel besser direkt dem Divisionsingenieur unterstellt werden. Diesem müßte der nöthige Stab beigegeben werden, damit er alles das besorgen kann, was jetzt dem Bataillonskommandanten obliegt. Glaubt man eine ziemliche Anzahl höherer Genieoffiziere nothwendig zu haben, um den verschiedenen Anforderungen genügen zu können und z. B. für später zu organisirenden Festungsdienst eine Art Reservoir zu haben, so gebe man dem Divisionsingenieur einen Stellvertreter, wodurch auch die Ueberwachung der Arbeiten erleichtert würde. Es gehörten sodann noch zum Geniestabe der Division ein oder zwei Adjutanten und ein Verwaltungsoffizier. Ein Arzt ist beim Stabe nicht nöthig, dagegen würde ich jeder Sappeur- und jeder Pontonierkompagnie einen solchen zutheilen, was die Art und Weise ihrer Arbeiten wohl rechtfertigt.

Ein besonderes Truppenkommando, wie wir es jetzt beim Bataillonsverband besitzen, wäre ganz am Platze, wenn die Truppen beisammen bleiben könnten, da dies aber nicht der Fall ist, wird es zweckmäßiger sein, wenn die Befehle vom Divisionsingenieur aus direkt den Abtheilungen zugehen und umgekehrt die Rapporte direkt an den Divisionsingenieur gelangen, wodurch viel Zeit erspart und allerhand Umständlichkeiten vermieden werden. Ich denke, die Verpflegung werde sich auf die vorgeschlagene Weise sehr gut bewerkstelligen lassen, indem der Verwaltungsoffizier des Genie in stetem Kontakt bliebe mit den obersten Verwaltungsorganen der Division, was bei der jetzigen Organisation viel weniger der Fall ist. Wie würde wohl die Verpflegung herauskommen, wenn, wie die Berner Kameraden befürworten, die Befehle mit Umgehung des Bataillonskommando vom Divisionsingenieur aus direkt an die Abtheilungen gelangen würden? Da wäre auch bei gleichzeitiger Kenntnissgabe an das Bataillonskommando Verwirrung unausbleiblich und das schöne Wort: „Der Geist vor Allem, die Form ist Nebensache“ dürfte sich hier nicht bewähren. So oder anders werden die Genietruppen aber öfters in den Fall kommen, selbst für die Verpflegung sorgen zu müssen.

Bezüglich der Infanteriepionniere kann ich mich kurz fassen, da wir der gleichen Ansicht sind, dagegen habe ich zu antworten auf die Verwahrung

des bernischen Genievereins: In Nr. 19 der „Militärzeitung“ schrieb ich: „Wer nun unsere gewöhnlichen Pioniere und sogar die Unteroffiziere kennt, wird zugestehen, daß diese Leute, welche selbst nur unter Aufsicht und Anleitung arbeiten können, niemals im Stande sein werden, Infanterie zur Arbeit aufzustellen und richtig anzuleiten.“ Darob große Empörung! Ich kann aber leider meine Worte nicht zurücknehmen, denn hier handelt es sich meiner Ansicht nach seltener um die Ausführung einer genau bestimmten Aufgabe, sondern weit öfter würde dem Pionnier-Unteroffizier die allgemeine Aufgabe zufallen, einen gewissen Theil der Befestigungslinie, eine gewisse Lokalität u. s. w. zu besetzen, wozu ihm eine Anzahl Infanteristen überwiesen würde. Hier handelte es sich also darum, nach taktisch richtigen Grundsätzen die flüchtige Deckung anzulegen, oder die Dispositionen zur Vertheidigungs-Instandsetzung einer Lokalität zu treffen, die Mannschaft richtig abzutheilen und zu instruiren. Solche Aufgaben dürften den Unteroffizieren der Infanteriepioniere zufallen und ich frage deshalb jeden aufrichtigen Unteroffizier, ob ich in meinen Worten zu weit gegangen sei!

Was nun die Geniekommission betrifft, ist es allerdings auffallend, daß eine große Zahl Genie-Offiziere davon keine Kenntniß hatte, während wohl die Meisten von der Artilleriekommission schon gelesen und gehört, daß Genie leicht eben das Bescheidene und Stille!

Allerdings hatten wir schon von einer Geniekommission gehört, glaubten aber, dieselbe sei nur zu einem bestimmten Zwecke aufgestellt. Nachdem uns aber ein Mitglied derselben Aufklärung gegeben, wurde der darauf bezügliche Satz aus dem Circular gestrichen.

Wenn unsere Herren Kameraden in Bern etwas empfindlich darüber scheinen, daß die jetzige Genie-Organisation angegriffen wird und daß Wünsche geäußert werden bezüglich des Unterrichtes der Genietruppen, so möchte ich nur bemerken, daß ich persönlich, wie auch jedenfalls meine Herren Kameraden der V. Division, die größte Hochachtung hegen für die das Geniewesen leitenden Persönlichkeiten, daß aber Freimüthigkeit in Besprechung militärischer Fragen im Interesse der Armee liegt und es sogar Pflicht jedes Schweizerbürgers ist, über einmal erkannte Schäden nicht stillschweigend hinwegzugehen. Einer hohen Behörde aber kann es nur willkommen sein, wenn durch öffentliche Besprechung die Meinungen sich abklären.

Nicht um zu agitiren habe ich die Initiative ergriffen, sondern in der vollsten Ueberzeugung, daß die Genieorganisation in manchem Punkte geändert werden müsse und von dieser Ueberzeugung lasse ich mich weder durch schöne Reden noch durch einmüthige Aussprüche zahlreicher Versammlungen, sondern allein durch richtige Gegenbeweise abbringen.

Keller, Geniehauptmann.

Die Fleischration des Soldaten.

△ Die Frage, ob der schweizerische Soldat in Zukunft mit Ochsen- oder Kuhfleisch verpflegt werden soll, steht gegenwärtig auf der Tagesordnung.

Der landwirthschaftliche Verein hat vor einiger Zeit an das eidg. Militärdepartement das Ansuchen gestellt, es möchte im Interesse der Hebung des Ertragnisses der Landwirthschaft dem Soldaten künftig die Fleischration in Kuh-, statt in Ochsenfleisch verabsfolgt werden.

Das eidg. Militärdepartement hat dieses Gesuch aus Gründen, die wahrscheinlich mit denen übereinstimmen, welche wir später anführen, abgelehnt.

In der letzten Bundesversammlung ist jedoch ein neuer Anlauf genommen worden, der Neuerung Eingang zu verschaffen.

Einige unserer militärfreundlichen Blätter haben die Sache ebenfalls besprochen und gefunden, daß Kuhfleisch für den Vaterlandsvertheidiger gut genug sei.

Der Soldat, welcher ohne eigene Mittel in den Dienst kommt und einzig auf Sold und Verpflegung der Eidgenossenschaft angewiesen ist, wird zwar finden, seit die Fleischlieferungen an den Metzger, welcher den geringsten Preis fordert, vergeben werden, lasse das Fleisch schon jetzt oft genug zu wünschen übrig, ohne daß eine geringere Qualität besonders verlangt werden müßte.

Es steht außer Zweifel, daß der Soldat nicht immer Ochsenfleisch erhält und bei den Lieferungen ein guter Theil Kuhfleisch von den Herren Metzgern eingeschmuggelt wird. Doch was jetzt Ausnahme ist, soll in Zukunft Regel werden.

Wenn wir für den Soldaten (wie in allen andern Armeen) Ochsenfleisch verlangen, so geschieht dies nicht, weil Kuh- und Muniffleisch weniger schmackhaft und zäher ist, sondern weil der Nährwerth des Fleisches von Kühen, wie sie für den Fleischer erhältlich sind, ein vom Ochsenfleisch sehr verschiedener ist.

Wir begreifen, daß unsere Bauern ihre alten Kühe gerne zu einem theuern Preis verkaufen möchten, aber die Erhaltung des Soldaten, von welchem wir bei der kurzen Instruktionszeit ganz außerordentliche Anstrengungen verlangen müssen, verdient auch Beachtung.

Auch gegenwärtig erhält zwar der Wehrmann vom Ochsen nicht die besten Stücke und dazu meist nicht von fetten, sondern von mageren Ochsen. Welchen großen Unterschied dies ausmacht, ist aus einer Notiz, welche die „Schweiz. Militär-Zeitung“ in Nr. 25 dieses Jahrganges gebracht hat, ersichtlich.

Wir wollen uns erlauben, hier noch einen Ausspruch von Dr. Meinert anzuführen. Derselbe sagt: „Unsere Hausfrauen wissen, indem sie eine absolute und nicht eine relative Ersparniß im Auge haben, leider meist nicht, daß sie mit einem Stück Fleisch 4. Qualität eine mindestens zweimal geringere Menge Nährstoff einkaufen, als mit einem gleich großen Stück der 2. Sorte, welches bei Wei-